

119.1. - 119.3.

Professor Hugo Junkers siebzig Jahre alt.

Einer der erfolgreichsten deutschen Erfinder.

Von

Franz F. Schwarzenstein.

Am 3. Februar 1929 feiert in Dessau in seinem bescheidenen Heim inmitten seiner Fabriken und seiner dreitausend Arbeiter Professor Hugo Junkers seinen siebenzigsten Geburtstag. Mit ihm feiert eine Welt den Mann, der der Menschheit zahllose bahnbrechende Erfindungen gab, der den an sich unscheinbaren und doch so nützlichen Gasbadeofen erfand, mit dem man sich in zehn Minuten kochendes Wasser herstellen kann, der den für die Entwicklung des Gasmotorenbaues überaus bedeutungsvollen Doppeltolbenmotor konstruierte und der schließlich der Flugtechnik ganz neue Wege wies, indem er das Ganzmetall- und das Tiefdeckflugzeug schuf und der jetzt an der Konstruktion eines Flugzeuges arbeitet, bei dem die Passagieräume in den Flügeln untergebracht sind.

Professor Junkers ist ein Kind des Rheinlandes. Seine Wiege stand in der berühmten Industriestadt Rheyn, unweit München-Gladbach, der großen Textilmetropole. Sein Vater war Besitzer einer Weberei. Frühzeitig kam er mit der Technik in Berührung, denn gerade in seinen Jugendjahren erfolgte die Umstellung der Webereibetriebe vom hölzernen Handstuhl auf den schnell immer komplizierter werdenden Maschinenstuhl. Hier mag sich zuerst in ihm der Wunsch geregt haben, auch einmal Techniker zu werden und einst zu denen zu gehören, die der Menschheit solche Wunderwerke aus Stahl und Eisen schenken. Nach beendeter Reifeprüfung widmete sich Junkers mehrere Jahre hindurch dem Studium auf den technischen Hochschulen in Berlin, Karlsruhe und Aachen, wo er 1883 sein Examen als Regierungsbauführer ablegte. Während seiner Studienzeit tauchte der Viertaktmotor auf und Daimler konstruierte 1883 den ersten schnelllaufenden Gasmotor. Junkers lernte diese neuen Maschinen zunächst als „Werkstudent“ in verschiedenen Betrieben kennen und befaßte sich eingehend mit den Grundlagen und Prinzipien ihrer Konstruktion. 1889 gründete er in Dessau in Anhalt zusammen mit dem Ingenieur Dödelhauer eine Versuchsanstalt für Gasmotormaschinen.

Im Jahre 1897 entstand der heute bekannte Doppeltolbenmotor, bei dem die Verbrennungsgase nach beiden Seiten arbeitend auf den Kolben wirken. Während 1913 per Pferdestärke 69 Kilogramm Motorgewicht zu verzeichnen waren, konnte man acht Jahre später schon 29 Kilogramm verzeichnen. Und 1927 waren es nur noch 6,5 Kilogramm per Pferdestärke! Dieses geringe Gewicht des Junkers-Motors erklärt besonders seine gute Verwendbarkeit als Flugzeugmotor.

Einmal auf dem Gebiete der Wärmewissenschaft tätig, begann Junkers auch andere Fragen zu lösen. 1892 konstruierte er mit Hilfe eines neuartigen Lamellenheißers den nach ihm benannten Gasbadeofen. Während vorher langsam die ganze Wassermenge in den Ofen erwärmt werden mußte, wurde das Wasser von Junkers gewissermaßen durch eine Art unendlich verfeinerten Röhrenheißers geführt. Dazu trat dann noch eine sinnreiche Verteilung der Gasheizquelle auf eine größere Fläche und so erreichte er — was zuerst wie ein Wunder anmutete, aber schließlich durch praktisches Kennenlernen jeden überzeuge —, daß sich in einem solchen Gasbadeofen 180 Liter Wasser in zehn Minuten von 10° C auf 35° C erwärmen lassen!

1897 wurde Hugo Junkers Professor an der Technischen Hochschule in Aachen und bekleidete hier vierzehn Jahre lang den Lehrstuhl für Wärmetechnik. Zwischenmisch experimentierte er weiter an der Schaffung eines möglichst wirtschaftlich arbeitenden Motors und verbesserter Apparate für Heizung, Kühlung und Kühlung. Was den Aachener Professor aber in der ganzen Welt berühmt und ihn zu einem der Pioniere des internationalen Luftverkehrs machte, das war die Erfindung des Ganzmetallflugzeuges, das Kussel-Flugzeuges, das er sich bereits 1910 patentieren ließ. Während damals alle Flugmaschinen noch sehr wenig auf möglichst geringen Luftwiderstand eingerichtet und oft sogar mit offenem Rumpf gebaut waren, umgab Junkers seine Maschine so weit möglich mit einer stromlinienförmigen Hülle aus Blech und bildete sie bei den völlig verspannungslosen, freitragenden Flügeln zur Erhöhung der Auftriebsfähigkeit als Hohlräume aus. Daher die dicken, hohen Tragflächen der Junkers-Flugzeuge. Das erste Ganzmetallflugzeug, das aus der Dessauer Fabrik 1915 hervorging, war aus Eisenblech hergestellt, wodurch das Steigvermögen der Maschinen natürlich — namentlich bei einem Kriegsflugzeug eine unangenehme Eigenschaft — sehr beschränkt wurde. Von 1916 ab wurde deshalb Duralumin, das bekannte Leichtmetall, verwandt, aus dem die Junkers-Flugzeuge bis heute hergestellt werden. In Gemeinschaft mit der Flugzeugkonstruktion — Tiefdeck, das bei Wüstungen oder beim Bruch des Fahrgerätes gleichsam als Buffer für die Kabine wirkt — ist bei ihnen auch die Unfallmöglichkeit vor allem für die Fluggäste verringert.

Manmäßig begann Professor Junkers, nachdem er ein wirklich wirtschaftliches, in hohem Grade betriebssicheres Flugzeug geschaffen hatte, mit der Einrichtung eines regelrechten Luftverkehrs, gestützt auf sein Dessauer Werk, das als größte Flugzeugfabrik Deutschlands pro Jahr zirka 250 Flugzeuge herstellt. In Deutschland war er der erste, der schon 1921 mit der neugegründeten „Junkers-Luftverkehrsgesellschaft“ den Flugbetrieb zur Beförderung von Post und Personen mit dreisitzigen, einmotorigen Maschinen aufnahm. Dieser Typ F 13 wird seitdem nicht nur in Deutschland in großer Zahl verwendet, sondern durch die etwa zwanzig Gesellschaften, an denen Junkers überall in der Welt beteiligt ist, steht sie auch im internationalen Luftverkehr mit an erster Stelle. Von dem etwa 6000 Kilometer betragenden täglichen Weltflugnetz wird mehr als ein Drittel mit Junkers-Flugzeugen besetzt! Die Luftverkehrsgesellschaften in Schweden — hier unter anderen die internationalen Strecken Malmö—Amsterdam, Stockholm—Helsingfors —, in Persien — unter anderen das Schlußstück der Flugstrecke London—Teheran—Buschir —, in Japan, in Südamerika, in Argentinien, Chile, Bolivien, in Ungarn, Bulgarien, vor allem auch in Spanien verwenden entweder die einmotorigen oder die dreimotorigen, für acht bis zwölf Personen ausreichenden Junkers-Maschinen. Seit 1927 hat Junkers aus dem letzten Typ eine noch größere Konstruktion — G 31 — entwickelt. Sie ist das größte deutsche Landflugzeug und ähnelt im Innern einem Speise- oder Schlafwagen mit bequemen Sesseln, gebekten

Alfchen, Betten, einem Steward einer Küche und allerlei sonstigem Komfort der Landverkehrsmitel. Die 1000 Kilometer lange Strecke Berlin—Paris legt diese Maschine ohne Zwischenlandung zurück. Einen Rekord lief von der Zunahme des Luftverkehrs geben einige Zahlen leider: 1921 wurden durch Junkers-Flugzeuge 2230 Personen zwei Tonnen Post und Fracht bei 350.000 Kilometer Wegleistung, 1926 bereits 110.000 Personen, 1513 Tonnen Post u Fracht bei 6.900.000 Kilometer Wegleistung, 1927 jedoch mit 123.500 Passagiere, über 2000 Tonnen Fracht und Post u 10.950.000 Kilometer Wegleistung beständig.

Rekordleistungen der Junk-Flugzeuge. Mit der „Bremen“ führten im Jahre 1928 die drei Piloten Köhl, Fitzmaurice und Hühnefeld den ersten Direktflug über den Atlantischen Ozean aus! Trotz schwerster Wetter, ja, trotz unglücklicher Landung auf Greently Island leb die Maschine bis auf den zerplitterten Propeller heil. An wer erinnert sich nicht des Fluges der drei Junkers-Maschinen, die 1926 von Berlin nach China flogen, oder des Flugzeuges, das im September 1927 mit Impfstoff zur Bekämpfung d Cholera in drei Tagen von Deutschland nach Persien flog, ab des 6100 Kilometer langen Mittelmeerfluges, den der Schweizer Pilot Mittelholzer mit Passagieren ebenfalls 1927 in achtundvierzig Stunden durchführte. Zur Hilfeleistung bei der verunglückten „Italia“-Expedition im vergangenen Jahre verwandte die schwedische Militär-Expedition in Spitzbergen u Junkers-Wasserflugzeug. Und noch andere Leistungen sind heutzutage für Professor Junkers' Verdienste um die friedliche Luftfahrt: als Pioniere der Kultur dienen seine Flugzeuge in Kolumbien auf der Strecke Girardot—Baranquilla, in Bolivien verfrachten die Saumtiertransport von Cochabamba nach La Paz um nahezu 2 1/2 Stunden, und in Neu-Guinea bringen sie das Gold ab den dreitausend Meter hoch gelegenen Minen in einer Stunde zur Küste, während früher solche Transporte drei Wochen dauerten.

Gesicht und Charakter.

Ein neues Lehrbuch der Physiognomie.

Der große Forscher Leibniz stellte einmal die Behauptung auf, daß man in keinem Walde auch nur zwei Blätter finden könne, die völlig miteinander übereinstimmen. Es kann ebenso als erwiesen gelten, daß es unter allen Menschen auf der Erde nicht zwei gibt, die einander völlig gleichen. Gerade die Abweichungen der Züge sind es, die dem menschlichen Antlitz das individuelle Gepräge geben, so daß das Gesicht zum Spiegelbild der inneren Beschaffenheit des betreffenden Menschen wird. Dieser Erkenntnis ist schon den klassischen Philosophen bekannt gewesen: bereits Aristoteles hat ein Buch geschrieben, das er „Physiognomika“ nannte und in dem er die Merkmale des Antlitzes eniffern lehrte. Er legte dabei dem Antlitz eine große Bedeutung bei, weil die Lebenszeichen von zu kurzer Dauer seien, wichtiger erschien ihm der Vergleich geistiger Eigenschaften mit Eigentümlichkeiten der Tiere. Aristoteles war der Ansicht, daß Ähnlichkeiten in der äußeren Gestalt auch Ähnlichkeiten in der Charakteranlage bedingten und er stellte daher Vergleiche von menschlichen und Tiergesichtern an, schloß aus der Ähnlichkeit eines Kopfes mit diesem oder jenem Tier auf ähnliche Wesensart: dicke Nasen wie beim Ochsen bedeuteten ihm auch beim Menschen — Trägheit, spitze Nasen wie beim Hund — Jähzorn, feine Haare wie beim Hirschen und Hasen — Furchtsamkeit, rauhe Haare wie beim Eber und Löwen — Mut, um nur einige solcher Merkmale zu nennen. Über auch Solon, Sokrates und Plato gaben bereits, wenn auch fragmentarische Winke über die Physiognomie.

Mit der Herrschaft des Christentums und dem Verfall der Wissenschaften gelangte man zur besonderen Schätzung des Mystischen, verhäßte alle Lebensprozesse mit geheimnisvollen Schleiern und bereitete so den Boden für Wahrsager, Gaukler und Betrüger. Man prophezeite aus den Falten der Stirn die Zukunft, weißagte aus dem Blick, und das Gesicht ging so glänzend, daß sich niemand mehr um die erste Fortschritt kümmerte. Erst im sechzehnten Jahrhundert trat der Neapolitaner Porta mit seinem Werk „De humana physiognomia“ hervor, in dem er die Theorie des Aristoteles weiter ausbaute und als erster alle äußeren Organe des Menschen in den Kreis seiner Betrachtungen zog. Wenn auch Porta über die Tierphysiognomie nicht hinauskam, so ist doch das Buch in jener dunklen Zeitepoche eine ansehnliche Leistung gewesen: es war das erste physiognomische Buch mit Illustrationen und fand großen Beifall.

Der Mann, der auf dem Gebiet der Physiognomie die neuen und richtigen Erkenntnisse fand, kam aber erst im achtzehnten Jahrhundert: Johann Kaspar Lavater, ein genialer Visionär, ein Anreger, in dessen Werk die hellsten Gedankenblitze mit billigen Nebenächlichkeiten vermischt sind. Seine Uebertreibungen forderten aber bei seinen Zeitgenossen, besonders bei Lichtenberg, den schärfsten Spott heraus und erst Gall, der mit dem vollen Rüstzeug der Wissenschaft auf den Plan trat und von den Gelehrten als der eigentliche Gründer der anthropologischen Forschung hingestellt wird, gelang es, der Physiognomie wieder Sympathien zuzuführen. Seither haben sich alle großen Forscher, von Karl Gustav Carus angefangen, der den Zusammenhang zwischen Körperbau und Ausdrucksbewegung der Organe zu ergründen suchte, bis zu Darwin und dem Wiener Hermann Sellaer um die Ausgestaltung der Erkenntnisse der Physiognomie bemüht, doch war dies alles mehr oder weniger Stüchwerk.

Dem deutschen Forscher Karl Vogt blieb es vorbehalten, Zusammenfassendes und Endgültiges zu geben. Er tut dies in seinem eben im Orania-Verlag, Berlin, in neuer Ausgabe mit über zweihundert Abbildungen erschienenen „Lehrbuch der Physiognomie“, dem er den bezeichnenden Titel gegeben hat: „In jedes Menschen Gesichtes steht seine Geschichte.“ Vogt zeigt in diesem Buche, daß die Gesichtsausdrucksstudie eine Wissenschaft ist, die erlernt werden soll, wenn man vor folgenreichen Irrtümern geschützt sein will. Auf mehr als zweihundert Seiten vermittelt uns der Verfasser die Kenntnisse, die eine Grundlage für die praktische Anwendung der Physiognomie im täglichen Leben ergeben: Sein positiver Wert beruht, abgesehen von dem besonderen Nutzen für Kaufleute, Lehrer, Richter, Ärzte, Beamte, Diplomaten, im Erkennen dessen, was wir tun müssen und wie wir uns zu verhalten haben, damit wir unsere Pläne ausführen und unsere Ziele leichter erreichen können. Vogt lehrt uns die Gesinnungen, Absichten, Leidenschaften anderer zu beurteilen, um uns solcherart vor schmerzlichen Erfahrungen zu bewahren. Er zeigt uns die Bedeutung der Merkmale in jedem Antlitz, beschäftigt sich mit jedem einzelnen Organ, mit aus den Details das

physiognomische Charakterbild eines Menschen zu formen und so den praktischen Wert dieser Wissenschaft zu dokumentieren. Je doppeltzähliger die Menschheit wird, um so schwieriger wird die Kunst, den Charakter des Menschen am Neuesten zu erkennen. Sie wird aber auch um so wertvoller, und wer erkennen lernt, wie verschiedenartig die Menschennatur sein kann, der wird aus dem Werte Vogts auch mancherlei praktischen Nutzen für den Kampf ums Dasein ziehen können.

Die Römerschiffe im Nemisee.

Im April wird das erste Fahrzeug freigelegt sein.

Rom, 24. Januar. (Stefani.)

Die Arbeiten zur Entwässerung des Nemisees schreiten rasch vorwärts, so daß bereits das obere Gerüst eines der beiden römischen Schiffe sichtbar wurde. Das Wasseriveau sinkt täglich um fünf Zentimeter. Man hofft, in der zweiten Aprilhälfte das erste Schiff freigelegt zu haben.

Gibt es ein Wiener Lessing-Haus?

Lessings Absteigequartier „Zum goldenen Dösen“.

Von Richard Smekal.

Zweimal war Lessing in Wien. Insgesamt vierzig Tage lang. Man weiß, welche Ehrungen und welche Enttäuschungen ihm diese sechs Wochen eingetragen haben. Er war nahe daran, der Leiter des neu zu gründenden Nationaltheaters zu werden und ist es nicht geworden. Der Wiener Boden sagte ihm nicht zu, vor allem weil er seiner Braut, Frau Eva König, zu heiß geworden war und sie absolut von Wien fortstrebte. Darum ist die schönste Idee unerfüllt geblieben: Lessing als erster Direktor des alten Burgtheaters.

Wenn sich auch diese Bindung Lessings an Wien nicht erfüllte, so möchte man doch gern den Spuren seines Wiener Aufenthaltes nachgehen. Gibt es in Wien ein Lessing-Haus? Diese Frage ist bisher nicht gestellt und auch nicht beantwortet worden. Es fehlte scheinbar an jeder Unterlage, um den Wohnungen, die Lessing in Wien innehatte, nachzugehen. Wir wissen nicht, wo er während seines ersten, fast vierwöchigen Aufenthaltes gewohnt und auch nicht, wo er nach seiner Rückkehr aus Italien abgestiegen war. Und doch lassen sich aus der Ueberlieferung zwei Wiener Lessing-Stätten nachweisen, wenn auch die ursprünglichen Häuser nicht mehr vorhanden sind: die Stelle, wo er bei seiner ersten Ankunft in Wien abgestiegen war und die, wo er seine Braut während seines Wiener Aufenthaltes besuchte.

Als nach jahrelanger Trennung Frau Eva König, die in Wien als die Erbin ihres verstorbenen Mannes eine Seidenfabrik leitete, endlich erfuhr, daß Lessing auf dem Wege nach Wien sei, gab sie ihm einen Rat, wo er hier absteigen solle. Sie schrieb ihm nach Dresden am 17. März 1775: „Die Gasthöfe sind hier so schlecht, daß, wenn Sie sich hier aufhalten gedenken, es nötig sein wird, ein Zimmer für Sie zu mieten. Wenn Sie das wollen, so schreiben Sie mir; sonst aber treten Sie beim Dösen bei der neuen Maut ab. Da sind Sie am besten, und auch in meiner Nachbarschaft.“ Frau König hatte es wirklich gut gemeint. Es war dies ein großer Gasthof am Ende des alten Fleischmarktes gegen die Bastei zu. Das Haus läßt sich durch archivarische Forschungen bis in das Jahr 1481 verfolgen. Damals gehörte es der in der Nähe gelegenen alten Universität und ihr Rektor Paul v. Stoderau verpachtete es. Es wäre gewiß ein gutes Omen für Lessing gewesen, wenn er diesen einstmaligen akademischen Boden betreten hätte. Der Weg von hier zu Frau König war wirklich nicht weit. Durch die Schönlaterngasse und Baderstraße zum berühmten Lugez, zum Regensburgerhof, in dem sich ihr Logis befand.

Durch die vielfältigen ähnlich lautenden Wiener Hausnummern war Lessing irritiert worden. Er flog am 31. März 1775, als er in Wien von Prag aus mit der Post ankam, nicht im „Weißen Dösen“ bei der neuen Maut ab, sondern im „Goldenen Dösen“ im Rosengasse. Erst als er das Quartier schon aufgenommen hatte, bemerkte er seinen Irrtum und so schrieb er sofort an Frau Eva König einen kurzen Brief, den er durch einen Boten überbringen ließ.

Er lautete: „Meine Liebe! Ich hoffe, daß ich noch eher eingetroffen bin, als Sie mich erwartet. Urteilen Sie daraus auf meine Sehnsucht, Sie zu umarmen. Ihrer Anweisung nach bin ich in dem Dösen abgetreten, aber es ist der goldene Döse und ohne Zweifel nicht der rechte. Haben Sie ein Zimmer für mich bestellen lassen, so haben Sie die Güte, mir es anzuweisen. Vor allen Dingen aber lassen Sie mich mit einem Worte wissen, wenn ich Ihnen nach Wiens am gelegentsten komme. Denn zu Ihnen muß doch notwendig mein erster Gang sein, den ich in Wien mache. Dero ergebenster Lessing.“

Dieser Gasthof „Zum goldenen Dösen“, in dem Lessing abgestiegen war, lag allerdings nicht in unmittelbarer Nähe des Regensburger Hofes, wo Frau König wohnte. Es scheint auch durchaus nicht den Ruf des Gasthofes bei der Hauptmaut gehabt zu haben. Er befand sich zwischen dem Neuen Markt und der Seilergasse, auf einem Grunde, der dem Stifte Schotten als Dbrigkeit zugehörte. Als Hauseigentümer wird Hieronymus Mannhard angeführt, der das Gastgewerbe nicht selbst ausübte und die Lokale nur einem kleineren Wirte vermietet hatte. Es ist anzunehmen, daß sich Lessing in diesem Gasthof nur ganz kurze Zeit aufhielt und vielleicht noch am gleichen Tage das von Frau Eva König in Aussicht genommene Quartier bezog.

Leider besteht dieses einzige Lessing-Haus, von dem wir durch seinen eigenen Brief Kunde erhalten, nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt. Es ist wiederholt umgebaut worden und heute entspricht ihm der Neubau des Hauses Seilergasse 14. Die Stätte, die Lessing betreten, ist schon 1844 von Grund auf verändert worden. Auch der Regensburgerhof, wo Frau König wohnte und der das Ziel des ersten Besuchs Lessings war, mußte dem Neubau des Dreid-Hauses auf dem Auge weichen. Das ursprüngliche Haus war so weit vorgezogen, daß seine Front bis an die Stelle des heute dort befindlichen Gutenberg-Denkmalts reichte. Lessings erstes Absteigequartier lag unmittelbar in der Nähe der letzten Wohnung Grillparzers, die der Dichter jahr-

Schwerer Mordunfall bei Baden.

Die drei Mächten des Regierungsrates Leuchttag verlegt.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Baden bei Wien, 24. Januar.

Heute ereignete sich in der Nähe der Weiburg ein schwerer Mordunfall. Die drei Mächten des Landesregierungsrates Leuchttag, des Besitzers der ehemaligen Erzherzog-Eugen-Villa, rodelten in der Nähe der Weiburg. Die älteste der Schwestern saß am Lenk. Sie stürzte darauf unglücklich, daß sie sich einen komplizierten Beckenbruch zuzog und schwerverletzt in das Rathsche Krankenhaus übergeführt werden mußte. Auch die beiden anderen Schwestern wurden verletzt, konnten sich jedoch in häusliche Pflege begeben.

Die Betrügereien des Bankiers Lewin.

Das Bankhaus Bleichroeder verliert 200.000 Mark. — Noch andere Berliner Privatbankiers dürften in die Affäre verwickelt sein.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Berlin, 24. Januar.

Den Bemühungen der Staatsanwaltschaft und der Buchführer ist es jetzt gelungen, einigermaßen einen Überblick über den Umfang der falschen Wechsel zu gewinnen, die der Inhaber des Bankhauses Löwenberg & Co., Doktor Lewin, mit seinen beiden Mitarbeitern in Umlauf gesetzt hat. Die Zusammenstellung der Gesamtsumme ist indessen noch nicht möglich, weil man zur Stunde noch keine Gewißheit darüber hat, wie viele falsche Wechsel sich in Holland und in Frankreich befinden. Da Lewin eine große Anzahl von Wechseln auf Pfund und Franc ausgestellt hat und mit holländischen und französischen Banken in Fühlung stand, nimmt man an, daß die durch die Fälschungen verursachte Schadenssumme weit über sechs Millionen Goldmark beträgt.

Heute wurden die gesamten Geschäftsbücher des Bankhauses beschlagnahmt und Sachverständigen übergeben. Die Nachforschungen haben ergeben, daß die Wechsel fälschungen unter anderem auch eine Aktiengesellschaft der Elektrobranche von internationaler Geltung und das Bankhaus Bleichroeder betreffen. Das Bankhaus Bleichroeder erklärt, daß sein Verlust in der Angelegenheit Löwenberg & Co. zirka 200.000 Mark betragen wird. Die Aktiengesellschaft der Elektrobranche teilt mit, daß Wechsel dieser Firma allein im Betrag von einer Million Mark gefälscht seien. Gegen Dr. Lewin, seinen Sojus Leonhard Rapoport und den Prokuristen

Wassl Montag sind jetzt Steckbriefe erlassen. Alle drei sind jedoch unauffindbar. Auch Frau Rapoport, die über den Verbleib ihres Mannes befragt werden sollte, konnte bis zur Stunde nicht ermittelt werden. Die Kriminalpolizei hegt die Vermutung, daß sie sich in Berlin bei Bekannten verdrückt. Die Nachforschungen sind deshalb mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil es Lewin gelungen ist, vor seiner Flucht alles ihn belastende Material sorgfältig wegzuschleppen zu lassen. Es wird noch aufzuklären sein, wie es möglich war, daß Lewin offenbar durch gute Freunde bereits Anfang Januar einen Wint erhielt, daß seine Verbrechen entdeckt und die Kriminalpolizei hegt die Vermutung, daß sie sich in Berlin bei Bekannten verdrückt. Am 5. Januar hat nämlich eine geheime Besprechung zwischen dem Generaldirektor der Dessauer Gaswerk und den maßgebenden Herren der Bank Delbrück, Schindler & Co. stattgefunden, in der die Verbrechen Dr. Lewins völlig aufgeklärt wurden. Das Ergebnis dieser Besprechung war eine halbe Stunde später Lewin bereits bekannt. Man vermutet ferner, daß in die Affäre des Bankhauses Löwenberg & Co. noch eine ganze Reihe anderer Berliner Privatbankiers hineingezogen sind und daß das Verfahren auch auf sie angedeutet werden wird. Der Skandal hat sich also nicht zu einer der größten Affären der Berliner Finanzwelt anwachsen. Der internationale kriminalistische Dienst hat bereits die Kriminalpolizeien aller europäischen Länder auf die Spur der flüchtigen Fälscher gekehrt.

Karl Kraus' neueste Affäre.

Einspruch gegen die geplante Berliner Aufführung eines Schlüsselbromas aus der Wiener Gesellschaft.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Berlin, 24. Januar.

Der Wiener Schriftsteller Karl Kraus, der seit einiger Zeit Berlin mit seiner Anwesenheit beglückt, ist bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt: Im Theater am Schiffbauerdamm wird als nächste Vorstellung im Studio die Satire von Karl Kraus „Die Unüberwindlichen“ unter der Regie von Bert Brecht vorbereitet, ein Schlüsselbromas schlimmster Sorte, in dem führende Persönlichkeiten der Wiener politischen und Finanzwelt verunglimpft werden. Wie die „Berliner Nachtausgabe“ erfährt, wurde nun von seiten einer in diesem Stücke verspotteten Persönlichkeit ein Einspruch gegen die Aufführung erhoben und der Schutz der nach dem reichsdeutschen Gesetz dem Privatleben gewährte ist, erbeten. Falls, woran nicht zu zweifeln ist, diesem Einspruch Folge geleistet wird, müßte die Premiere unterbleiben.

Abenteurer in Bordeaux.

Eine seltsame Entführungsaffäre.

Paris, 24. Januar.

Dieser Tage erstattete Ernest Can, der fünfundzwanzigjährige Sohn eines Rechtsanwalts, bei der Polizei die Anzeige, seine Frau sei spurlos verschwunden. Ueber die näheren Begleitumstände des Verschwindens der dreißigjährigen Frau befragt, gab der junge Mann folgendes zu Protokoll: Er habe gegen den Willen seiner Eltern als Student geheiratet. Seine Frau, die ursprünglich Verkäuferin in einem Parfümeriegeschäft gewesen, brachte bereits ein Kind mit in die Ehe. Dieses Kind ist gegenwärtig im Hause der Großeltern und wird dort erzogen. Am kritischen Tag hätten Can und seine Frau das Kind besuchen sollen. Es wurde daher eine Zusammenkunft in einem Café unweit der Port Saint-Martin vereinbart, da der Mann tagsüber in dieser Gegend zu tun hatte. Can wartete über eine Stunde, dann rief ihm die Geduld und er entfernte sich ohne seine Frau, im Glauben, diese hätte sich verspätet. Da die junge Frau auch sonst unpünktlich war, machte er sich darüber keine weiteren Gedanken und kehrte erst abends, ohne irgendwie beunruhigt zu sein, heim. Die Wohnung fand er leer vor. Von seiner Frau keine Spur; er begab sich zu den Nachbarn, die ihn mit der Mitteilung überraschten, die Frau habe tagsüber mit einem kleinen Koffer in der Hand die Wohnung verlassen, ohne allerdings irgend jemandem zu sagen, wohin sie gehe. Der nächste Tag verstrich, die Suche nach der Vermissten führte zu keinem Ergebnis. Der junge Mann erstattete nun die polizeiliche Anzeige, aber auch die Ermittlungen der Pariser Polizei vermochten das mysteriöse Verschwinden nicht aufzuklären.

Der dritte Tag brachte nun eine Ueberraschung. Der junge Mann erhielt einen anonymen Brief, er möge sich nach Bordeaux begeben, dort werde er seine Frau wiederfinden. Der anonyme Briefschreiber, der seine Schrift sichtlich verstellte hatte, gab auch die nähere Adresse, Gasse und Hausnummer an. Ernest Can fuhr mit dem nächsten Zug, in begreiflicher Unruhe und Ungeduld,

nach Bordeaux. Am Bahnhof nahm er sich ein Auto und gab die im Brief gekennzeichnete Adresse an. Es war spät abends. Seine Ueberraschung war unbeschreiblich, als das Haus, vor dem der Wagen hielt, mit einer bunten Laterne gekennzeichnet war.

Das Staunen und zugleich der Schrecken des jungen Mannes, der nun wußte, wo er sich befand, war unbeschreiblich. Er läutete; es wurde ihm von einer alten Frau geöffnet. Er sagte dieser den Mädchennamen seiner Frau und fügte hinzu, daß er Kenntnis davon habe, daß diese sich hier aufhalte. Die alte Frau klappte ihm seinen Augenblick die Tür zu, ohne ihm näheren Aufschluß zu geben. Hierauf begab sich Ernest Can in sein Hotel, packte sich einen Schnurrock an, um sich möglichst unkenntlich zu machen, nahm einen anderen Ueberrock und begab sich noch einmal in das Haus mit der bunten Laterne. Hier hielt man ihn für irgendeinen Gast und so fand er ohne weiteres Einlaß.

Die erste, die unter den Insassinnen des Hauses ihm entgegenkam, war seine Frau. Als sie ihren Mann erblickte, fiel sie in Ohnmacht. Die anderen Besondaerinnen des Hauses sammelten sich nun an und machten Miene, den jungen Mann zu verprügeln und ihn aus dem Fenster des ersten Stockwerkes hinabzuwerfen. In dieser bedrängten Lage zog Ernest Can den Revolver und feuerte zwei Schüsse ab. Die Frauen liefen erschrocken davon. Es wurde die Polizei verständigt, die Ernest Can verhaftete. Im Laufe des Verhörs stellte sich dann heraus, daß er sich nicht getraut hatte. Die Gattin gab bei ihrem Verhör an, sie sei in Paris von der Besitzerin des fragwürdigen Lokals als Direktrice engagiert worden. Erst in Bordeaux habe sie erfahren, daß man ihr eine ganz andere Rolle zugebachte hatte. In der Polizeistube verließ der Mann großmütig seiner Frau und schloß sie in die Arme.

Die Unterschlagungen bei der Versicherungsgesellschaft Fortuna.

Direktor Grabner wieder enthaftet.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Direktor Karl Grabner, über den, wie berichtet, Mittwochs im Zuge der Untersuchungen über seine Handlungen bei der Versicherungsgesellschaft Fortuna die Verwahrungshaft verhängt wurde, ist gestern aus der Haft wieder entlassen worden. Der Akt wird nach Abschluß der Voruntersuchung an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet werden.

Die Anklage in der Berliner Rundfunkaffäre.

Wegen Mötigung und Freiheitsberaubung.

Berlin, 24. Januar. (Wolff.)

Wie erinnerlich, wurde vor einiger Zeit der „Vorwärts“-Redakteur Schwarz entführt, als er einen Rundfunkvortrag halten wollte. In dieser Angelegenheit hat jetzt der Staatsanwalt Kähler die Anklage gegen die drei Beteiligten Dr. Karl Frank, den Gruppenführer vom Roten Frontkämpferbund Scherlinski und einem gewissen

Peule, gleichfalls Mitglied der kommunistischen Partei, erhoben. Die Anklage lautet auf Mötigung und Freiheitsberaubung, außerdem gegen Dr. Frank und Scherlinski auf Bedrohung mit Erschießen und unerlaubten Waffenbesitz.



Jugendtragödie in Berlin.

Ein Achtzehnjähriger erschießt seinen Bruder und einen Freund im Verlaufe einer Balgerei.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Berlin, 24. Januar.

Eine furchtbare Jugendtragödie, die an die Steglitzer Schülertragödie erinnert, hat sich heute nachmittag im Hause des Inhabers eines Modelfabrikanten in der Passauerstraße ereignet. Der älteste Sohn des Geschäftsinhabers, der achtzehnjährige Manasse Friedländer, hat seinen siebzehnjährigen Bruder Waldemar und den siebzehnjährigen Tibor Fölbes im Streit erschossen. Die drei jungen Leute hatten eine Balgerei im Flur der Friedländerschen Wohnung. Dabei fiel ein Notenständer um und der Streit nahm schließlich ernsthafte Formen an. Als Waldemar Friedländer seinen Bruder Manasse reizte, griff dieser in der Wut nach einem Revolver und schöß seinen Bruder nieder. Als ihm Tibor Fölbes in den Arm fallen wollte, wüßte er auch diesen und stellte sich dann der Polizei. Tibor Fölbes starb auf dem Wege ins Krankenhaus. Waldemar Friedländer war sofort tot. Der jugendliche Mörder wurde verhaftet.

Der Mann, der ein Schiff kaufen wollte.

Das Ende einer Hochstaplerkarriere in Triest.

Triest, im Januar.

Im Coroneogefängnis in Triest erwartet ein Mann seine Aburteilung, dessen Schicksal mehr als ungewöhnlich ist. Ein Mann, dessen wirklicher Name heute noch nicht feststeht, der aber den Großteil seiner internationalen Betrügereien unter dem Namen eines Rescid Pascha unternommen hat. Erst vor kurzer Zeit gelang es, seiner endgültig habhaft zu werden. Mehrmals entpurrang er aus den italienischen Gefängnissen und tauchte, jede Vorsicht außer acht lassend, immer wieder dort auf, wo er sich die letzte Betrugsaffäre hatte zuschulden kommen lassen. Augenblicklich wartet die italienische Polizei auf Nachrichten aus Konstantinopel, die den wirklichen Namen des falschen Paschas und die Anfänge des Hochstaplers in seinem Heimatlande, der Türkei, enthüllen sollen.

In Triest spricht man vor allem von einer direkt romantischen Hochstaplerkarriere des falschen Paschas, die erst jetzt in allen Einzelheiten bekannt wird. Rescid Pascha war im Frühjahr des vergangenen Jahres wieder einmal nach Triest gekommen, hochdelegant gekleidet und stieg in einem der ersten Hotels ab. Ein vornehmer Ausländer sichtlich, dem sich alle Türen öffneten. So gelang es Rescid Pascha auch ohne Schwierigkeiten zu einem der leitenden Beamten des Lloyd Triestino vorzudringen. Dem Diener, der ihn anmelden wollte, reichte er eine seiner zahlreichen Visitenkarten, die er, mit verschiedenen Namen und Titeln bedruckt, immer bei sich trug, und fügte hinzu, es handle sich um ein wichtiges Geschäft. Rescid Pascha wurde empfangen und erklärte, er sei der Vertreter einer türkischen Schiffsfahrts-Gesellschaft und beauftragt, die europäischen Häfen zu besuchen, um für seine Gesellschaft Schiffskaufe zu tätigen. „Ich will ein großes Dampfschiff kaufen“, sagte Rescid Pascha, „ich habe bereits andere Häfen besucht und bin nun eben in Triest. Triest ist eine sehr schöne Stadt.“ Der Beamte des Lloyd, der dem vornehmeren Türken vertraute, erklärte, er käme gerade zur rechten Zeit. Der Lloyd Triestino habe gerade einige größere Schiffe ausrangiert, die er durch neuere Typen zu ersetzen wünsche. Diese Schiffe seien veräußert. Worauf der mysteriöse türkische Unterhändler seine Freude äußerte, die Sache so gut getroffen zu haben und sofort nach dem Preise fragte.

„Fünf Millionen Lire“, erwiderte der Beamte.

„Fünf Millionen Lire“, lachte der Türke, „eine Kleinigkeit! Wir werden uns sicherlich einigen. Der Preis kann da keine Rolle spielen.“ Er erklärte aber, in dringenden Geschäften nach Paris abreisen zu müssen und bat, man möge ihm einen Brief mit genaueren Daten über das Schiff und den Preis in ein vornehmeres Pariser Hotel nachsenden, was der Beamte auch versprach, worauf Rescid Pascha sich empfahl.

Die Angelegenheit war bereits in Vergessenheit geraten, als im August Rescid Pascha sich neuerlich beim Lloyd Triestino meldete und dem Beamten Vorwürfe machte, die Unterlagen nicht nach Paris gesandt zu haben. Der aber zeigte ihm den Brief, der abgeschickt worden und mit dem Berner „Inromu“ aus Paris nach Triest zurückgekommen war. Nun rebete sich der falsche Pascha darauf aus, daß er in Paris nur kurze Zeit Station gemacht habe. Er sei dann nach Hamburg weitergefahren, wo er ein Schiff für seine Gesellschaft eingekauft habe. Dann bat er um die Unterlagen, die er auch erhielt und aus dem Bureauzimmer trug, um sie draußen seiner Frau zu zeigen, einer Dame, die, begleitet von einem Kind, tatsächlich vor dem Zimmer wartete. Von da ab hörte der Lloyd Triestino nichts mehr von dem geheimnisvollen Schiffskäufer. Der Beamte besprach die Angelegenheit mit einem befreundeten Bankier, der ihn darauf aufmerksam machte, daß der Türke die Unterlagen wahrscheinlich brauchte, um sich betrügerische Kredite bei irgendeinem Institut zu verschaffen. Die Freunde verprachen, sich zu verständigen, falls einer von ihnen wieder von Rescid Pascha hören sollte.

Der Pascha wurde inzwischen festgenommen und in das Gefängnis bei Gesutti in Triest eingeliefert. Er entpurrang aber aus dem Kerker und sein erster Weg war neuerlich ins Bureau des Lloyd, wo man von dem Vorfall noch keine Kenntnis hatte. Der Beamte, eingendent der Unterredung mit dem Freunde, rief diesen an und dies schien dem falschen Pascha verdächtig. Er erklärte, plötzlich von Magenbeschwerden befallen worden zu sein und verließ den Raum. Es gelang nicht mehr, seiner in Triest habhaft zu werden. Er hatte rechtzeitig den Zug nach Venedig benutzt, wo er verhaftet und unter sicherer Bedeckung nach Triest zurückgebracht wurde. Nun wartet der falsche Pascha seine Aburteilung wegen zahlreicher Betrügereien, die er in allen Teilen Europas verübt hat.



11. Februar 1929.

Dr. S./Fa.

Betrifft: Kraus-Wiener Journal.



An den

verantwortlichen Redakteur des "Neuen Wiener Journals"
Herrn Dr. Desiderius Papp

W i e n I.,

Biberstrasse 5.

Im Vollmachtenamen des Herrn Karl Kraus fordere ich die Berichtigung der in Ihrer Nr. 12635 vom Freitag den 25. Januar 1929, Seite 5 mitgeteilten meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäss § 23 Pr.G.

Sie berichten unter dem Titel "K a r l Kraus' neueste Affäre. Einspruch gegen die geplante Berliner Aufführung eines Schlüsseldramas aus der Wiener Gesellschaft.", dass Karl Kraus "bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt" ist, indem "im Theater am Schiffbauerdamm als nächste Vorstellung im Studio die Satire 'Die Unüberwindlichen' unter der Regie von Bert Brecht vorbereitet" wird, "ein Schlüsseldrama schlimmster Sorte, in dem führende Persönlichkeiten der Wiener politischen und Finanzwelt verunglimpft werden", und indem "nun von seiten einer in diesem Stücke verspotteten Persönlichkeit E i n s p r u c h gegen die Aufführung erhoben und der

11. Februar 1929.

Dr. S./Pa.

Betrifft: Kraus-Wiener Journal.



verantwortlichen Redakteur des "Neuen Wiener Journals"
Herrn Dr. Desiderius Fapp

W i e n I.,
Biberstrasse 5.

Im Vollmachtsnamen des Herrn Karl Kraus
erlaube ich die Berichtigung der in Ihrer Nr. 12635 vom Freitag den
11. Februar 1929, Seite 5 mitgeteilten meinen Mandanten betreffenden
Angaben gemäss § 23 Pr.G.

Sie berichten unter dem Titel "K a r l
K r a u s' n e u e s t e A f f ä r e. R i n-
s p r u c h g e g e n d i e g e p l a n t e B e r l i n e r
A u f f ü h r u n g e i n e s S c h l u s s e l d r a m a s
d e r W i e n e r G e s e l l s c h a f t.", dass

Karl Kraus "bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt" ist,
indem "im Theater am Schiffbauerdamm als nächste Vorstellung im
Studio die Satire 'Die Unüberwindlichen' unter der Regie von Bert
Brecht vorbereitet" wird, "ein Schlüsseldrama schlimmster
Sorte, in dem führende Persönlichkeiten der Wiener poli-
tischen und Finanzwelt verunglimpft werden",
und indem "nun von seiten einer in diesem Stücke verspotteten Per-
sönlichkeit B i n s p r u c h gegen die Aufführung erhoben und der

Gegenfahnd:
an
in
Aufgabebefchein. 301
Dr.
Fapp

Merk	S	Gewicht	S	Nachnahme	S	Gebühr
	E		E		E	
Beförderer Bemerkung:						



Schutz, der nach dem reichsdeutschen Gesetz dem Privatleben gewährleistet ist, erbeten" wurde; "falls, woran nicht zu zweifeln ist, diesem Einspruch Folge geleistet wird, musste die Premiere unterbleiben".

Die in diesem Bericht enthaltenen tatsächlichen Behauptungen sind unwahr. Es ist unwahr, dass "Die Unüberwindlichen" ein Schlüsseldrama aus der Wiener Gesellschaft sind, gegen welches einer der darin vorkommenden Persönlichkeiten nach dem reichsdeutschen Gesetz der Schutz des Privatlebens gewährleistet ist. Wahr ist, dass den "Unüberwindlichen" Vorgänge des öffentlichen Lebens, wie die Ereignisse des 15. Juli 1927, die Angelegenheit der Leumundsnote für Emmerich Bekessy und dessen publizistische Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten der Wiener politischen und Finanzwelt zugrunde liegen. Es ist unwahr, dass von seiten einer in diesem Stücke verspotteten Persönlichkeit Einspruch gegen die Aufführung erhoben wurde. Wahr ist, dass ein solcher Einspruch nicht erhoben wurde. Es ist somit unwahr, dass Karl Kraus bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt ist. Wahr ist, dass er im Zusammenhang mit der geplanten Aufführung der "Unüberwindlichen" in keinerlei Affäre verwickelt ist. Es ist unwahr, dass als nächste Aufführung im Studio des Theaters am Schiffbauerdamm "Die Unüberwindlichen" vorbereitet werden. Wahr ist, dass dieses Stück als übernächste Aufführung vorbereitet wird und als nächste Aufführung "Wolkenkuckucksheim", ein Versspiel auf Grundlage der "Vögel" des Aristophanes von Karl Kraus.

Rekommandiert mit Rückschein.

Betr. Kraus-Wiener Journal

exp. am 11.2.1929. ✓

DR. OSKAR SAMEK
RECHTSANWALT
Wien, I. Schottenring 14
Postsparkassen-Konto 189.055
Telephon Nr. 68-2-62

Dr. S./Fa.

Wien, am 11. Februar 1929.

Betrifft: Kraus-Wiener Journal.



An den

verantwortlichen Redakteur des "Neuen Wiener Journals"
Herrn Dr. Desiderius Papp

Wien I.,

Biberstrasse 5.

Im Vollmachtenamen des Herrn Karl Kraus fordere ich die Berichtigung der in Ihrer Nr. 12635 vom Freitag den 25. Januar 1929, Seite 5 mitgeteilten meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäss § 23 Pr.G.

Sie berichten unter dem Titel "K a r l Kraus' neueste Affäre. Einspruch gegen die geplante Berliner Aufführung eines Schlüsseldramas aus der Wiener Gesellschaft.", dass Karl Kraus "bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt" ist, indem "im Theater am Schiffbauerdamm als nächste Vorstellung im Studio die Satire 'Die Unüberwindlichen' unter der Regie von Bert Brecht vorbereitet" wird, "ein Schlüsseldrama schlimmster Sorte, in dem führende Persönlichkeiten der Wiener politischen und Finanzwelt verunglimpft werden", und indem "nun von seiten einer in diesem Stücke verspotteten Persönlichkeit E i n s p r u c h gegen die Aufführung erhoben und der

DR. OTHMAR BÄRTEL
REDAKTOR
VERLAGSSTELLE

100 100

Schutz, der nach dem reichsdeutschen Gesetz dem Privatleben gewährleistet ist, erbeten" wurde; - "falls, woran nicht zu zweifeln ist, diesem Einspruch Folge geleistet wird, müsste die Premiere u n t e r b l e i b e n".

Die in diesem Bericht enthaltenen tatsächlichen Behauptungen sind unwahr. Es ist unwahr, dass "Die Unüberwindlichen" ein Schlüsseldrama aus der Wiener Gesellschaft sind, gegen welches einer der darin vorkommenden Persönlichkeiten nach dem reichsdeutschen Gesetz der Schutz des Privatlebens gewährleistet ist. Wahr ist, dass den "Unüberwindlichen" Vorgänge des öffentlichen Lebens, wie die Ereignisse des 15. Juli 1927, die Angelegenheit der Leumundsnote für Emmerich Bekessy und dessen publizistische Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten der Wiener politischen und Finanzwelt zugrunde liegen. Es ist unwahr, dass von seiten einer in diesem Stücke verspotteten Persönlichkeit Einspruch gegen die Aufführung erhoben wurde. Wahr ist, dass ein solcher Einspruch nicht erhoben wurde. Es ist somit unwahr, dass Karl Kraus bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt ist. Wahr ist, dass er im Zusammenhang mit der geplanten Aufführung der "Unüberwindlichen" in keinerlei Affäre verwickelt ist. Es ist unwahr, dass als nächste Aufführung im Studio des Theaters am Schiffbauerdamm "Die Unüberwindlichen" vorbereitet werden. Wahr ist, dass dieses Stück als übernächste Aufführung vorbereitet wird und als nächste Aufführung "Wolkenkuckucksheim", ein Versspiel auf Grundlage der "Vögel" des Aristophanes von Karl Kraus.

Rekommandiert mit Rückschein.

Semmering, Sportpension Panhans
verbunden mit Grand Hotel Panhans erstklassige Familienpension,
anerkannt gute Küche, Pensionspreis 12—14 S.
Pächter F. Totzauer.

Die Hochzeit des Schwedischen Kronprinzen Olaf.

Berlin, 13. Februar.

Wie die „Nachtausgabe“ aus Kopenhagen meldet, ist die Hochzeit des norwegischen Kronprinzen Olaf mit der schwedischen Prinzessin Maertha nunmehr auf den 21. März festgesetzt worden. Schwedischerseits war geplant, daß die Prinzessin auf einem schwedischen Kriegsschiff nach Oslo kommen sollte. Dies ist jedoch auf Wunsch des norwegischen Kronprinzen aufgegeben worden, da der Kronprinz seiner Braut bis zur norwegisch-schwedischen Grenze entgegenfahren will.

Der Dichter im deutschen Theaterleben.

Eine Rede Ludwig Fuldas vor dem Berliner Bühnengericht.

Reballegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Berlin, 13. Februar.

Vor dem Kartellgericht stand heute der bereits mehrfach abgehaltene Termin des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten des deutschen Bühnenvereins und der Vereinigung der Bühnenverleger gegen die in der Reibaro zusammengefaßten Direktoren Reinhardt, Barnowski und Robert. Es handelt sich um den Prozeß, der von den drei genannten kartellierten Organisationen nach dem Kartellgesetz angestrengt werden mußte, weil die Reibaro aus dem Bühnenkartell ausgeschlossen war. Nach dem Kartellgesetz bedarf die Sperre gegen Außensteller des Kartells der Genehmigung des Kartellgerichts. In der heutigen Sitzung wurde in durchaus harmonischer Weise verhandelt. Jedoch wurde der Standpunkt der drei kartellierten Organisationen noch einmal dem Gericht dargelegt. Besonders wurde betont, welche Vorteile das Kartell durch die Sicherung der Rechtszustände den Dramatikern gebracht hat. Dr. Ludwig Fulda brachte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten und als Vizepräsident der internationalen Autorensoziétés den Standpunkt des geistigen Leiters eingehend zur Geltung. Die bedeutsame Rede Fuldas, die abseits von allen juristischen Ausführungen die Stellung des Dichters und überhaupt des geistigen Arbeiters innerhalb des deutschen Theaterlebens beleuchtete, machte sehr starken Eindruck. Fulda hob hervor, daß das Kartell nunmehr bereits seit zehn Jahren besteht und daß durch sein Bestehen die früheren unruhigen Zustände im deutschen Bühnenwesen besonders in Verhältnis des Dichters zum Direktor beseitigt worden seien. Früher hätten bedeutende Theaterdirektoren Verträge über Bühnenwerke abgeschlossen, die keinerlei Aufführungstermine enthielten, lediglich um die Werke dem Konkurrenztheater wegzuschneiden. Die betreffenden Autoren haben auf Grund solcher Verträge oft die größten Hoffnungen gehegt, teilweise sogar ihre bürgerlichen Berufe aufgegeben und mußten hinterher erleben, daß ihre Stücke nur an der Bühne herauskamen, die sie zur Aufführung angenommen hatte. Alle diese Schäden, die sich in früherer Zeit sehr zuungunsten der Bühnenautoren auswirkten, seien durch das Kartell beseitigt worden, das in jeder Beziehung sittlich sei. Fulda betonte aber auch, daß durch das Kartell die Uebergriffe der Verleger, die sie sich hier und da bei zugkräftigen Stücken gegen die Direktoren gestattet hätten, beseitigt seien.

Das Urteil.

Nach mehrstündiger Beratung hat dann das Gericht zunächst an den Vertreter des Bühnenkartells die Frage gestellt, ob die von ihm vertretene Organisation mit einer Sperre unter der Maßgabe einverstanden wäre, daß der Reibaro Verträge nicht verlagert werden dürfen, wenn sie nach den allgemeinen Bestimmungen für den Geschäftsverkehr abgeschlossen werden. Da seitens des Bühnenkartells gegen diesen Vorschlag kein Einspruch erhoben wurde, verkündete das Gericht nach weiterer Beratung folgendes Urteil: Unter Aufhebung des Beschlusses des Vorsitzenden wird die Genehmigung zur Sperre erteilt, und zwar mit der Maßgabe, daß der Reibaro solche Verträge nicht verlagert werden dürfen, die nach allgemeinen Bestimmungen für den Geschäftsverkehr abgeschlossen wurden. Die Reibaro hat sämtliche Kosten des Verfahrens zu tragen.

Wir erhalten folgende Berichtigung: Im Vollmachtsnamen Karl Kraus' fordere ich die Berichtigung der in Ihrer Nummer 12.635 vom Freitag den 25. Januar 1929, Seite 5, mitgeteilten, meinen Mandanten betreffenden Tatsachen gemäß § 23 Pressegesetz. Sie berichten unter dem Titel

Karl Kraus' neueste Affäre.

Einspruch gegen die geplante Berliner Aufführung eines Schlüsselbromas aus der Wiener Gesellschaft, daß Karl Kraus „bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt“ ist, indem „im Theater am Schiffbauerdamm als nächste Vorstellung im Studio die Satire „Die Unüberwindlichen“ unter der Regie von Bert Brecht vorbereitet“ wird, „ein Schlüsselbromas schlimmster Sorte, in dem führende Persönlichkeiten der Wiener politischen und Finanzwelt verunglimpft werden“ und in dem „nun von selten einer in diesem Stücke verspotteten Persönlichkeit Einspruch gegen die Aufführung erhoben und der Schutz, der nach dem reichsdeutschen Gesetz dem Privatleben gewährleistet ist, erbeten“ wurde; „falls, woran nicht zu zweifeln ist, diesem Einspruch Folge geleistet wird, müßte die Premiere unterbleiben“.

Die in diesem Bericht enthaltenen tatsächlichen Behauptungen sind unklar. Es ist unklar, daß „Die Unüberwindlichen“ ein Schlüsselbromas aus der Wiener Gesellschaft sind, gegen welches einer der darin vorkommenden Persönlichkeiten nach dem reichsdeutschen Gesetz der Schutz des Privatlebens gewährleistet ist.

Wahr ist, daß den „Unüberwindlichen“ Vorgänge des öffentlichen Lebens, wie die Ereignisse des 15. Juli 1927, die Anwesenheit der Leumundsnote für Emmerich Belesky und dessen publizistische Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten der Wiener politischen und Finanzwelt zugrunde liegen. Es ist unklar, daß von seiten einer in diesem Stücke verspotteten Persönlichkeit Einspruch gegen die Aufführung erhoben wurde. Wahr ist, daß ein solcher Einspruch nicht erhoben wurde. Es ist somit unklar, daß Karl Kraus bereits wieder in eine neue Affäre verwickelt ist. Wahr ist, daß er im Zusammenhang mit der geplanten Aufführung der „Unüberwindlichen“ in keinerlei Affäre verwickelt ist. Es ist unklar, daß als nächste Aufführung im Studio des Theaters am Schiffbauerdamm „Die Unüberwindlichen“ vorbereitet werden. Wahr ist, daß dieses Stück als überausste Aufführung vorbereitet wird und als nächste Aufführung „Wollentuchschheim“, ein Verhör auf Grundlage der „Vögel des Aristophanes“ von Karl Kraus. Dr. D. Star S. met.

Wir brauchen ein anderes Pressegesetz, dann werden solche Mißbräuche künftighin unmöglich sein. Kommentar überflüssig.

Der Meinungsstreit über die Todesstrafe.

Reichsanwalt Professor Ebermayer über aktuelle Strafrechtsfragen.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Einer der führenden Männer der deutschen und österreichischen Strafrechtsreform, Reichsanwalt Professor Dr. Ebermayer, sprach gestern in der Juristischen Gesellschaft über einige grundlegende Fragen des neuen Strafrechts. Dr. Ebermayer erörterte zunächst den Unterschied zwischen Mord und Totschlag im Hinblick darauf, daß damit die Frage der Todesstrafe eng zusammenhängt. Der deutsche Entwurf behält als Unterscheidungsmerkmal die Ueberlegung bei, während der österreichische Entwurf die berechtigte Gemütsbewegung als Unterscheidung aufstellt. Der Vortragende steht der österreichischen Regelung sympathisch gegenüber. Behält man nun die Todesstrafe bei, wie es der deutsche Entwurf einstweilen tut, so wird man mit der Abgrenzung des Mordtatbestandes vorsichtiger sein müssen. Persönlich wünscht der Vortragende, daß man mit Rücksicht auf die zunehmenden Kapitalverbrechen dem Staat dieses äußerste Strafmittel nicht aus der Hand nehme, aber die größte Vorsicht und mögliche Beschränkung walten läßt. Nur die schwersten Fälle des Mordes sollen mit dem Tod bestraft werden. Der deutsche Entwurf läßt auch für solche Verbrechen mildernde Umstände zu und darüber hinaus muß auch der Begnadigungsweg herangezogen und auch jede Möglichkeit eines sogenannten Justizmordes ausgeschlossen sein. Unter solchen Vorbehalten möchte er die Todesstrafe beibehalten.

Der Vortragende kam sodann auf den heißen Streit um die Unterbrechung keimenden Lebens zu sprechen. Von vielen Seiten wird sie, mindestens für die ersten drei Monate der Schwangerschaft, als erlaubt erachtet, weil das Kind vor seiner Geburt kein selbständiges Rechtswesen sei, sondern ein Teil des Körpers der Mutter, über den sie frei verfügen könne. Außerdem ist die Zahl der jährlichen Abtreibungen außerordentlich groß, die der Bevölkerung aber recht gering. Die Freigabe der Unterbrechung würde auch die Frauen zu den letzten führen, statt zu unbefugten Personen, was im Interesse der Gesundheit sicher dringender erforderlich ist. Trotzdem erklärte sich Professor Ebermayer entschieden für die Strafbarkeit, weil die Freigabe zur Sittenverwilderung führen würde. Behält man die Strafbarkeit bei, so muß zunächst die Bestrafung der Mutter viel milder werden als es bis jetzt geschieht, und ferner die Unterbrechung durch den approbierten Arzt, der auf Grund der medizinischen Indikation zur Rettung von Leib und Leben der Mutter handelt, freigegeben werden. Die Uebernahme dieser Bestimmungen aus dem deutschen in den österreichischen Entwurf ist bisher nicht geschehen, weil man glaubte, mit den Bestimmungen über Notstand und Nothilfe auskommen zu können. Dies scheint aber zweifelhaft, weil die medizinische Indikation oft auch bei einer noch nicht „gegenwärtigen Gefahr“ gegeben ist.

Mitteilungen aus dem Publikum

Teppiche
A. Boyadjian, „Teppich-Zentrale“
Wien, I., Rotenturmstraße 19. Telefon U 26-0-46.
Inventurverkauf, große Auswahl, durchweg billigste Preise.

Pension Villa Licht
Kitzbühel (1000—2000 m).
Das Skiparadies Tirol. Gegenüber den Skilisten, in voller Sonne. Sehr moderne Komfort. Ganzjährig geöffnet. Pension inklusive Bedienung und Heizung. Verfallten 10 bis 12 Schilling. Hochsaison 15 bis 19 Schilling. Prospekte.

o (Sind Sie niedergeschlagen,) abgesehen und nervös; leiden Sie an Kopfschmerzen, Schwindelanfällen und dergleichen, dann ist es höchste Zeit, der Funktion Ihrer inneren Organe (Nagen, Leber, Nieren) nachzuhelfen, indem Sie einige Wochen lang täglich ein halbes Glas Sarglehn's natürliches Bitterwasser „Sungadi Janos“ nehmen. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Tagesneuigkeiten.

(Aus der Gesellschaft.) Der König und die Königin von Dänemark sind aus Spanien, wo sie zum Besuche des Königs paares weilten, über Paris zu dreiwöchigem Infognitoaufenthalt nach Cannes gereist. — Prinzessin Ilse von Hoheneublen weilt zu längerem Aufenthalt in Rom. — Gräfin Anna Plater-Sieberg geborne Gräfin Degenfeld traf aus Schloß Pledtenstein in Steiermark in Wien ein. — Gräfin Klara Stolberg-Schaffgotsch traf aus Schloß Paskau in Wien ein. — Gräfin Rosa Rosiz-Riemed geborne Prinzessin Sobkowitz begab sich mit ihrer Familie von Schloß Plan nach Schloß Horn.

PARK-HOTEL Meran-Obermais
ruhig u. vornehm. Besitzer: H. Panzer

Der Bischof von Montreal, Prudhomme, ist in Berlin eingetroffen. — Geburtstag: General der Kavallerie a. D. Freiherr Konstantin v. Gebfattel; der Älteste seines Geschlechtes, ehemaliger Kommandeur der 1. bayerischen Kavalleriedivision, feierte gestern den 75. Geburtstag. — Verlobung: Baronin Gertrud Baselli v. Süßenberg, Tochter des Barons Wilhelm Baselli v. Süßenberg und der Gräfin Sophie Platen-Hallermund auf Schloß Stawedder in Holfstein, hat sich mit Graf Bernhard Bourtalés, Herrn auf Neudöbern in der Nieder-Lausitz, Sohn des Grafen Friedrich Wilhelm Bourtalés und der Margarete v. Loeben, verlobt. — Taufe: In Göttingen hat am 7. d. M. die Taufe der Prinzessin Marie Elisabeth zu Schaumburg-Lippe, Tochter des Prinzen Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe und seiner Gemahlin Alexandra geborne Gräfin zu Castell-Rüdenhausen, stattgefunden. — Silberne Hochzeit: Morgen feiern in Gattendorf (Burgenland) Paul Graf Esterházy und seine Gemahlin Wanda geborne Gräfin Walderdorff, umgeben von ihren fünf Kindern und zahlreichen Verwandten, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Graf Paul Esterházy war einer der vier letzten Flügeladjutanten weiland Kaiser Karls. — Goldene Hochzeit: Leopold und Leopoldine Kerber feiern am Samstag in Baden das Fest ihrer goldenen Hochzeit. — Todesfälle: Die verwitwete Gräfin Katharina Hendel, Fürstin von Donnersmarkt, geborne v. Slezpów, ist auf Schloß Roslowaqua im 67. Lebensjahr gestorben. Sie war in erster Ehe vermählt mit dem russischen Justizminister, späteren Botschafter in Rom Nikolai Murawiew. Nach der Scheidung der Ehe schloß sie sich am 11. Mai 1887 zu Wiesbaden Graf Guido Hensel Freiherr v. Donnersmarkt seine zweite Ehe. Graf Guido Hensel von Donnersmarkt, starb am 19. Dezember 1916. — Am 10. d. M. ist Frau Gräfin Elisabeth zu Castell-Castell geborne Gräfin Brühl im 77. Lebensjahr in Oberdorf im Allgäu, wo sie seit 1919 lebte, gestorben. Sie war die Witwe des im Jahre 1910 gestorbenen ehemaligen langjährigen Oberhofmeisters des Königs von Bayern, Gustav Grafen von Castell. — Am 10. d. M. starb in Wien im Alter von 82 Jahren der General der Infanterie Wolf Horsekly Eder v. Hornthal, der zuletzt 1908 Kommandant des 1. u. l. ersten Korps in Krakau war. Der Verstorbene war seinerzeit Lehrer der Strategie an der 1. u. l. Kriegsschule und machte sich durch sein Werk: „Die wichtigsten Feldzüge der letzten hundert Jahre“, das auch in fremde Sprachen übersetzt wurde, weit über die Grenzen der Monarchie bekannt. — In Bolkmarkt ist am 8. d. M. Regierungskommissär Robert Hollegga (Eder von Hollegga) einem Schlaganfall erlegen. — In Prag-Weinberge ist Sonntag Professor Dr. Max Grünert, 79 Jahre alt, nach kurzem, schwerem Krankenlager an den Folgen einer Bronchitis gestorben. Grünert war einer der letzten Orientalisten aus der berühmten Schule des Leipziger Professors Heinrich Leberedts Fleischer, des Begründers der wissenschaftlichen Orientalistik in Deutschland.

(Todesfälle.) Hier sind gestorben: Herr Armin Wehr, Gesellschafter der Firma A. Rosenblüh & Co.; Frau Sophie Weiß geborne Seligmann (Beerdigungen haben in aller Stille stattgefunden). — Herr Leopold Ziegler, Mitbegründer der Firma Otto Schibloß & Co. (Einsäherung morgen um 9 Uhr vormittags). — Die Einsäherung des auf einer Geschäftsreise in Berlin verstorbenen Herrn Arthur Friedmann, Inhaber der Firma Heeg und Friedmann, findet morgen um 1/2 12 Uhr vormittags statt.

(Kauf und Verkauf.) Wer Artikel jeder Art kaufen oder verkaufen will, inseriere im „Kleinen Anzeiger“ des „Neuen Wiener Journals“. Für alle Rubriken billigster Zeilentarif.

(Neue Bürger der Stadt Wien.) Der Wiener Gemeinderat hat den Seniorchef der Firma Kremenezky Johann Kremenezky in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Dichtschilf anlässlich seines fünfzigjährigen Wirkens in Wien zum Bürger der Stadt ernannt. Ebenso wurde der Wiener Rechtsanwalt Dr. Karl Stiahy anlässlich seiner zehnjährigen Tätigkeit als Obmannstellvertreter der Reichshilfsstelle der Gemeinde Wien für Bedürftige in Anerkennung seiner großen Verdienste um diese Wohlfahrtsanrichtung zum Bürger der Stadt Wien ernannt.

(Ernennungen.) Der Bundespräsident hat die Hofräte Ingenieur Jakob Häfler und Ingenieur Viktor Seiner zu wirklichen Hofräten ernannt. — Dem Vorstand der dermatologischen Abteilung des Rudolfskitals Universitätsprofessor Doktor Gustav Scherber wurde der Titel eines Hofrates verliehen.

(Ein Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Emil Glas.) Universitätsprofessor Dr. Emil Glas spricht am 16. d. M. um 1/6 Uhr abends im kleinen Uranialaal über den Schnupfen und seine Heilung.

(Billy Langtry, eine berühmte englische Schönheit, gestorben.) Wie englische Blätter melden, ist in Monte Carlo dieser Tage Billy Langtry im Alter von 76 Jahren gestorben, die um die Zeit der Jahrhundertwende eine der bekanntesten Schönheiten Europas und als die Freundin Eduards VII. berühmt gewesen ist. Die „Rose von Jersey“, wie die schöne Tochter des Propstes der Insel Jersey genannt wurde, war achtzehn Jahre, als sie einen irischen Kaufmann heiratete, der zum Sommeraufenthalt nach Jersey gekommen war und sich in sie verliebt hatte. Ihr Gatte, der bedeutend älter war, führte sie in die Londoner Gesellschaft ein, wo ihre Schönheit großes Aufsehen erregte und ihr die Freundschaft des damaligen Prinzen von Wales verschaffte, die viele Jahre Bestand hatte. Die gesellschaftlichen Erfolge genügten der schönen Billy aber bald nicht mehr und sie folgte dem Räte Oskar Wildes, ihren Gatten zu verlassen und zur Bühne zu gehen. Im Haymarket-Theater begann sie ihre Bühnenlaufbahn, die ihr allerdings mehr in Amerika als in England Erfolg brachte, wo sie viele Jahre lang als Schauspielerin tätig war. Als sie, älter geworden, die Bühne verließ, kehrte sie in ihre Heimat zurück und legte sich einen Rennstall an, wobei ihr ihre alten Freunde beifällig waren, indem ihr jeder von ihnen einen vielversprechenden Zweijährigen zum Gescher-machte. Mit diesem Rennstall hatte sie ziemlich viel Glück, um so mehr, als ihre noch immer galanten Freunde ihren Jockeys oft Austrag gaben, gegen Billys Pferde nicht auf Sieg zu reiten. Um 1900 war Billy noch immer so schön, daß der reiche Sir Bathe

dieser kostbaren Erwerbung. Nur dem Umstand, daß Kaunitz, der österreichische Minister, früher anam, verbannte Oesterreich den Besitz der Bibliothek. Kaunitz zahlte zweitausend Louisdors in barem Golde auf den Tisch. Im Herbst 1778 schon machten sich nicht weniger als achtzig Maultiere auf den schwierigen Weg über den St. Gotthardpaß, achtzig Maultiere, die in eisernen Truhen die Bibliothek Hallers auf ihren Rücken trugen. So gelangten die kostbaren Bände nach Mailand, weil Josef II. den Hauptteil der Bücher der Biblioteca Bradense einverleibt wissen wollte. Nur ein geringer Teil gelangte später in die Bibliotheken von Mantua und Padua. Den Kauf hatte die österreichische Regierung damals mit dem Sohn und Erben des Dichters, Emanuel Haller, abgeschlossen, der Finanzmann und Politiker war, der, da er sich für die Werke seines Vaters wenig interessierte, den gesamten Nachlaß — es waren nicht weniger als 13.500 Bände — auf einmal verkaufte. In der Schweiz wurde man auf die Sammlung aufmerksam, als Haller im Jahre 1877, da man den hundertsten Todestag Hallers feierlich beging, einen Teil der Manuskripte für Ausstellungswecke der Schweiz zur Verfügung stellte. Seitdem laufen die Rückgabeverhandlungen, die Mussolini nun durch seinen großzügigen Schenkungsakt beendet hat.

Pastorentöchter, die in Revuen tanzen.

Gespräch mit J. W. Jackson, dem Girlikönig.
Von Pierre.

Mister Jackson, Mister J. W. Jackson ist in Paris! Das scheint vielleicht nicht sehr wichtig und trotzdem hat in allen Musik-Halls von Paris diese Neuigkeit große Bewegung hervorgerufen. In allen Etablissements hat man in diesen Tagen von nichts anderem gesprochen als von Mister Jackson. Nicht daß dieser außergewöhnliche Mann alle Girli der Welt regierte, aber ist es nicht er, so ist es sein Bruder oder einer von den Seinen.

Wir hatten das Glück, diesen berühmten Mann zu treffen. Ein kleiner, magerer Mensch, der gleichzeitig ein Träumer ist. Er spricht nicht Französisch, aber auch sehr wenig Englisch, denn er liebt das Sprechen überhaupt nicht sehr.

„Ich komme eben aus Budapest und Berlin, wo ich mich ein wenig nach den hundertzwanzig Girli, die ich dort unten habe, umschauen mußte,“ erzählt er. „Nebermorgen fahre ich nach London, dann geht es weiter nach Schweden. Überall dort habe ich Girli und fast alle sind englischer Abkunft. Ich habe zwar kürzlich einige Ungarinnen nach London mitgenommen, aber meine Ränksmännchen haben den unschätzbaren Vorprung vor den anderen, daß sie diese „Arbeit“ gewöhnt sind. Dabei sind meine Girli fast durchweg aus den besten Familien, sehr viele sind Töchter von Pastoren, also gewiß keine „leichten Tücher“.

In London müssen sie sehr viel arbeiten, denn unsere Schulen sind furchtbar streng. Aber die Lehrkräfte sind auch immer fabelhaft durchgebildet und für ihren Beruf sehr geeignet. So können wir mit den Mädchen bald Versuche in der englischen Provinz machen, auf Grund der Erfahrungen dann von diesen Girli jene auswählen, die sich für Auslandstourneen eignen und die nun in Gruppen „verschickt“ werden: Gruppen erster, zweiter, dritter und vierter Kategorie. Jede dieser Truppen trägt den Namen einer Farbe. Wie sich dann Engagements ergeben, kommen sie nach Europa oder gar nach Amerika, denn sogar nach Amerika liefern wir dieses „Material“.

Unter der Leitung einer ihrer Lehrerinnen, mit der sie schon gearbeitet haben, halten sie dann die Proben ab. Nur wenn es sich um eine besonders große Revue handelt, komme ich selbst zu der betreffenden Truppe und studiere mit ihnen die Spezialitäten ein. Gewöhnlich tanzen die Mitglieder einer Truppe auch immer zusammen. Wenn eine von ihnen ihren Beruf aufgibt, sei es, daß sie heiratet oder sonst aus dem Beruf verschwindet, schicken wir von London ein anderes Girli, das bei den Proben und Übungen schon mit ihren Kameradinnen zusammen gearbeitet hat, denn nur in diesem Falle ist sie imstande, sich in die Atmosphäre dieser für sie neuen Truppe einzufügen.

Daß die Girli zusammen wohnen, wo immer sie sind, dürfte wohl bekannt sein. In Paris haben wir ein eigenes Haus für sie, dem ein Reverend vorsteht.

Mister Jackson verläßt mich, um mit der Truppe die „Jackson Parade“ zu proben. Er ist in Begleitung einer Lehrerin, die er eigens zu diesem Zwecke mitgebracht hat und die in zwei Tagen wieder nach London fährt. Sehr viel Arbeit wird von diesen Lehrerinnen gefordert, aber sie sind immer so tüchtig, daß sie allen Anforderungen ihres Berufs zu genügen imstande sind.

Mister Jackson hat aber auch alle Eigenschaften seiner Girli in Ordnung registriert. Er führt über jede Truppe große Bücher, die er einmal wöchentlich nach den Berichten der Lehrerinnen vervollständigt. Jedes einzelne Mädchen kommt darin vor und wird genau beschrieben, sowohl was ihr technisches Können als auch was ihre menschlichen Eigenschaften betrifft.

Mister Jackson hat diesmal gleich bei seiner Ankunft in Paris einer sehr traurigen Zeremonie beiwohnen müssen. Ein kleines Mädchen, die junge Daphne Floyd vom Moulin Rouge, ist gestorben. Ihre Mutter, die von der Krankheit ihres Kindes wußte, hatte alle Möbel verkauft, um an das Krankenbett ihres Kindes eilen zu können. Um 1/2 11 Uhr war die arme Frau in Paris angekommen und ist sofort ins Spital gelaufen; aber auf dem Bettel über dem Bett der kleinen Daphne fand sie bereits einen Bettel: „Gestorben um 1/2 11 Uhr.“

Beim Begräbnis waren alle Girli von Paris anwesend. Reverend Cardew hielt eine Rede, die um so rührender war, als er doch sojuzagen der Vater aller dieser Mädchen ist, die in dem von ihm geleiteten Home in der Rue Duperré wohnen. Aber — c'est la vie, c'est la métier! — vom Friedhof gingen die Girli mit ihrem großen Führer wieder zur Probe ins Moulin Rouge. Eine neue, kleine Kameradin erwartete sie dort bereits, man hatte diese für die Probe ausgeborgt. Die zerföhrte Harmonie wird wieder hergestellt — ein neues Girli wird den Platz des alten ausfüllen und im Takt die Beine schwingen mit den anderen.

„Glauben Sie, Mister Jackson,“ frage ich neugierig, „daß wir Franzosen es auch einmal zu eigenen Girli bringen werden?“

Staats-Quelle
Nieder-Sellers
Das natürliche Sellers

Altbowhört bei Halsleiden, Fieber und Lungenleiden.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien u. bei der Generalvertretung Mattoni-Ungar, Wien, I.

Mister Jackson lächelt:
„Nein. Ich werde Ihnen auch sagen, warum das nicht möglich ist: weil bei Ihnen die Musik-Hall einen schlechten Ruf hat. Bei uns hat man sich diesem Beruf gewidmet, wie man sich der Soldatenlaufbahn widmet oder der eines Staatsbeamten. Mit frohem Sinn, Opfermut und dem Bewußtsein seiner Menschenswürde, die man auch als Tänzerin nicht aufzugeben braucht.“
Mister Jackson hat das sehr ernst gesagt und mir dabei stark in die Augen geschaut. Ein wenig erschaut über diese demonstrative Aeußerung eines Tanzmeisters, machte ich wohl auch ein etwas verdüstertes Gesicht. Aber ich verstand rasch, denn ich bemerkte, daß er, über meine Schulter hinweg, seine kleinen Schülerinnen dabei angesehen und dies offenbar in erster Linie für sie gesprochen hatte.

Das Zigeunermassaker in der Slowakei.

Die Pobediner wüteten wie Kannibalen.
Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Trencsin, 13. Februar.
Die heutige Verhandlung über den Massenmord in Pobedin gestaltete sich wieder äußerst dramatisch. Eine Zeugin erschien mit einem einjährigen Kinde am Arm, das in der Blutnacht in furchtbarer Weise verstümmelt wurde. Einer der Dorfwohner hatte ihm die Nase eingeschlagen. Der Staatsanwalt nimmt der Mutter das Kind aus dem Arm, zeigt es im Saal herum und ruft: „Da sehen Sie, meine Herren Geschwornen, wie sie dieses Kind für sein ganzes Leben zugerichtet haben! Im Zuhörerraum und auf der Geschworenbank entsteht bei diesen Worten die stärkste Bewegung. Einige Geschworne wenden sich mit Grauen ab, andere halten kopfschüttelnd die Hand vor die Augen. Dann folgt eine Szene, die gleichfalls erschütternd wirkt. Der Zigeunertypus wird im Gänsemarsch in den Saal geführt und jeder muß die Mordwerkzeuge, die auf dem Tisch aufgeschleppt liegen, in Augenschein nehmen. Einen Augenblick lang ist es im Saal so still, daß man jeden einzelnen Atemzug vernehmen kann, dann

brechen plötzlich die Zigeuner in herzzerreißendes Jammern und Weinen aus. Jeder von ihnen erkennt wenigstens eines der furchtbaren Werkzeuge. Einer erklärt, er sei mit diesem Spaten oder dieser Hacke angegriffen worden, ein anderer bezeichnet das Werkzeug, mit dem die unglückliche Veronika vor seinen Augen erschlagen worden ist, ein dritter betrachtet schauernd den Pfahl, mit dem die sechsjährige Aranka durchspießt wurde. Das Gewimmer setzt sich noch fort, nachdem der Zug der Zigeuner bereits den Gerichtssaal verlassen hat.

Nun erstattet der Primarius des Trencsiner Spitals Doktor Brezny das medizinische Gutachten. Seine Schilderung und die Photographien, die er vorlegt, erregen allseits Grauen. Die erschlagene Zigeunerin Veronika war ein einziger formloser Fleischklumpen. Vom Kopf war nichts als eine breite Masse zu sehen. Das Gutachten des Arztes schließt mit den Worten: „Ich glaube, noch in Mitteleuropa zu leben, da ich von derart furchtbaren Verletzungen nur in Reisebeschreibungen über die wildesten Kannibalenvölker gelesen habe. Die Erfahrungen, die ich aber in Pobedin machte, waren danach angetan, meine Meinung in diesem Punkt zu ändern.“

Die Verhandlung dürfte Donnerstag beendet werden.

Greisentragedie im Billenviertel von Budapest.

Ein achtzigjähriger Arbeiter und seine Frau in einer Hütte erfroren.
Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.

Budapest, 13. Februar.
In einem vornehmen Billenviertel Budapests, auf der Pascha-Wiese, hat sich eine furchtbare Tragedie ereignet. Der achtzigjährige Hilfsarbeiter Anton Peidl und seine nur um wenige Jahre jüngere Frau, die in einer notdürftig gezimmerten Notbarade lebten, sind heute erfroren aufgefunden worden. Freitag vergangener Woche hatte die Frau für die letzten paar Kreuzer, die sie noch besaß, ein Kilogramm Brot gekauft, das sie noch am selben Tage allein aukaß, da ihr Mann bereits bewußtlos war. Der Gärtner einer benachbarten Villa hörte noch gestern vormittag laute Hilferufe aus der Hütte. Er konnte jedoch zunächst zu dem greisen Ehepaar nicht eindringen, da ihm drei ausgesetzte Hunde wütend überfielen. Er mußte zunächst die Hunde des alten Ehepaars füttern. Erst dann konnte er die Hütte betreten. Die Rettungsgesellschaft und die Polizei konnten die auf einer Anhöhe gelegene Hütte nur mit größter Mühe erreichen, da sie von drei Meter hohem Schnee umgeben ist. Das Ehepaar hat erst vor kurzem die goldene Hochzeit gefeiert.

Die Prinzenhochzeit in Palermo.

Die Feierlichkeiten anlässlich der Trauung des Prinzen Christoph von Griechenland mit der Prinzessin Franziska von Frankreich.
Von unserem Korrespondenten.

Palermo, im Februar.
Italien steht im Zeichen des Festes. Fast gleichzeitig mit dem weltgeschichtlichen Ereignis in Rom feierte man in Palermo ein anderes Fest, das, trotzdem es nur ein Familienfest war, dennoch die Sympathien der italienischen Bevölkerung in reichem Maße fand. Prinz Christoph von Griechenland feierte seine Vermählung mit der Prinzessin Franziska von Frankreich, und eine erlebte Festversammlung, in der auch gekrönte Häupter zu sehen waren, assistierte der Zeremonie. Der Himmel schon meinte es gut mit dem jungen Paar. Es gab nach vielen Regentagen den ersten Sonnenstrahl im ungewöhnlich winterlichen Palermo. Die Stadt war festlich geschmückt, überall sah man die Fahnen des Hauses Savoyen, Teppiche und bunte Tücher, die aus den Fenstern hingen. Frühmorgens am Tage der Hochzeit trafen die Gäste ein: vor allem der Prinz von Piemont und der Herzog von Aosta, die am Bahnhof vom Herzog von Guise, dem Prinzen Christoph von Griechenland, dem Herzog von Puglia und den Vertretern der Stadt empfangen wurden. Gegen mittag traf dann der Kronprinz Umberto von Italien ein, der stürmisch begrüßt wurde. Im Automobil durchfuhr der Kronprinz die Stadt, vom Herzog von Aosta begleitet, und begab sich in den königlichen Palast, wo er in der Gesellschaft der anderen hohen Gäste ein Mahl einnahm.

Die junge Braut, Franziska Isabella von Guise, ist die jüngste der drei Töchter des Herzogs. Eine reizende, jugendliche Erscheinung, dabei eine Dame von überdurchschnittlicher Bildung: sie spricht außer ihrer Muttersprache perfekt Deutsch, Italienisch, Englisch, Spanisch und ist auch sehr musikalisch. Der Bräutigam, Prinz Christoph von Griechenland und Dänemark, zählt vierzig Jahre und reiste lange Zeit im Orient bevor er nach Italien kam und hier, im Hause der Herzogin von Aosta, seine jetzige Gemahlin kennen und lieben lernte.

Am 20 Uhr begannen die Trauungsfeierlichkeiten im Palazzo Orleano. Der Palast war hell erleuchtet und ebenso der Park, der von Hunderten von Lampen erstrahlte. Vom Dache herab wehten die Fahnen Italiens und Frankreichs. Dieser Palast ist darum von besonderem Interesse, weil er außerhalb der Grenzen Frankreichs der einzige historische Aufenthaltsort der französischen Kronprinzen ist. Das Castello del Belgio, in dem die Herzoge von Guise gegenwärtig — im Exil — leben, hat nicht die historischen Traditionen, weshalb auch der Palazzo Orleano für die Trauung gewählt wurde. Der Park vor allem ist uralt und voll Erinnerungen. Man zeigt eine Platane mit in jenem Stamm, die hundert Jahre alt ist und von Louis Philipp von Orleans gepflanzt wurde, man zeigt auch eine Baum, die die „Königsbaum“ heißt und auf der Louis Philipp mit Amalia von Bourbon zu sitzen pflegte. In diesem historischen Schloß nun wurde die Ziviltrauung vollzogen. An ihr nahmen alle anwesenden Fürstlichkeiten teil, während den Trauakt der Bürgermeister von Palermo Di Marzo vollzog. Trauzengen waren unter anderen zwei gekrönte Häupter. Für die Braut der Erzherzogin Manuel von Portugal und der Herzog von Aosta, für den Bräutigam der Prinz von Piemont und Erzherzog Georg von Griechenland. Auch Kronprinz Umberto war zugegen, in großer Galauniform. Prächtige Toiletten waren zu sehen. Die Braut trug einen Seidenmantel, außen azurblau, innen bleu-royal, mit einem Kragen und Manschetten aus Schwarzschiffchen. Darunter trug sie eine ärmellose Toilette, ebenfalls in Blau, bestickt mit Perlen. Königin Amalia von Portugal zeigte sich in einem Hermelincap und einer schwarzen, silbergestickten Toilette. Sie trug auch ihren berühmten kostbaren Smaragdschmuck.

Vor der Trauung überreichte der Bürgermeister von Palermo dem jungen Paar kostbare Geschenke, darunter vor allem eine vergoldete Feder, in sizilianischem Stil ziselirt, mit drei Gemmen in den nationalen Farben, einem Smaragd, einem Brillanten und einem Rubin. Die Trauungszeremonie selbst währte bloß zehn Minuten. Dann wurde zum Diner gebeten. An zahlreichen Tischen nahm die illustre Gesellschaft Platz.

Am nächsten Morgen fand dann die kirchliche Trauung in der berühmten Capella Palatina, die arabisch-normannischen Ursprungs ist und 1129 errichtet wurde, statt. Im Chor der Kapelle erblickte man: Erzherzog Manuel von Portugal, Erzherzogin Victoria von Portugal, Erzherzoginmutter Amelia von Portugal, den Prinzen von Piemont, Erzherzog Georg von Griechenland, Erzherzogin Elisabeth von Griechenland, Erzherzoginmutter Sofia von Griechenland, weiters den Herzog von Aosta, Prinzessin Helena von Rumänien, dann den englischen Botschafter in Rom, den Prinzen Knud von Dänemark, den Herzog und die Herzogin von Guise. Auch im Schiff der Kirche sah man zahlreiche Prinzen und Prinzessinnen. Das Schiff war in zehn Abteilungen eingeteilt, in denen gemäß ihrem Range die Gäste Platz nahmen. Neben sämtlichen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses von Italien war vor allem die griechische Königsfamilie vertreten, ferner Prinz Heinrich von Frankreich, Prinzessin Olga von Serbien, Prinz Vigo von Dänemark und viele andere. Der Brautzug war überaus imposant. Die Braut trug diesmal eine funkelnde Silber-toilette mit einem Schleier aus flandrischen Spitzen. Es folgten drei Ehrendamen aus dem königlichen Hause Frankreichs, die Gräfin Billeneuve, die Gräfin de Pariseau und Frau Schrong. Der Braut, die ihr Vater, der Herzog von Guise führte, folgten dann der Bräutigam mit der Erzherzoginmutter Sofia von Griechenland und die anderen Persönlichkeiten in langem Zuge. Nach der Zelebrierung einer stillen Messe wurde die Trauung selbst vollzogen. Nachdem der Prinz von Griechenland sein „Ja“ gesprochen hatte, wandte sich die Braut zuerst zu ihrem Vater um seine Zustimmung, bevor auch sie ihr Jawort gab.

Nach der Trauung fuhr die Hochzeitsgesellschaft in Automobilen durch ein Spalier der begeisterten Menge, die dem jungen Paare jubelte, in den Palazzo Orleano zurück, wo ein Diner eingenommen wurde. Das junge Ehepaar begab sich dann nach Villa Igea, wo es einige Tage weilen wird.

148074

RECHTSANWALTSKANZLEI

Dr. OSKAR SAMET

WIEN, I. SCHOTTENRING NR. 11

6

44/2152

Karl

~~Maus~~

ca

Kenes

~~Wiener Journal~~
II



Klaus-Kenes Wi. Journal

Band II No. 119

11. 2. 29.

Rückschein

Stempel des Aufgabebestandes



Herrn
Frau

13. FEB. 1929

Handwritten: *Worm - Mr. Samek*

DR. OSKAR SAMEK

RECHTSANWALT

Wien, I. Schottenring 14

Tel. U 28-2-62, U 25-2-25

Postdienst

in _____

AKA 44/2152

Karl Kraus - Neues Wr. Journal.
.....
Berichtigungen.
.....

Artikel des Neuen Wr. Journals vom 25. I. 1929
Schreiben Dr. Sameks vom 11. II. 1929
Berichtigung in der Nummer vom 12. II. 1929

In der Nummer vom 25. I. 1929 erschien unter dem Titel
"Karl Kraus' neueste Affaire" die Nachricht, dass im Theater
am Schiffbauerdamm in Berlin das Kraus'sche Schlüsseldrama
"Die Unüberwindlichen" geplant sei, dass aber auf Einspruch einer
in diesem Stück verspotteten Persönlichkeit, die Aufführung wahr-
scheinlich unterbleiben werde.

Berichtigungsschreiben Dr. Sameks vom 11. II. 1929,
das in der Nummer vom 14. II. 1929 zum Abdruck gelangte.





